Geschlechterbilder in Schweizer Ratgebern für Säuglingspflege, 1945-1970

Autor(en): **Mühlenstein, Helene**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **18 (2011)**

Heft 3: **Rat holen, Rat geben = Consulter, guider et orienter**

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-391012

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Geschlechterbilder in Schweizer Ratgebern für Säuglingspflege, 1945–1970

Helene Mühlestein

Das 20. Jahrhundert wird gemeinhin als «Jahrhundert des Kindes» bezeichnet. Diese Charakterisierung, welche die schwedische Frauenrechtlerin Ellen Key in ihrer gleichnamigen Schrift von 1902 prägte, steht für eine Vielzahl von Veränderungen, die das Kind zunehmend in den Vordergrund rückten. Kindheit wurde im 20. Jahrhundert idealisiert und das Kind selbst in eine Position der geschützten Abhängigkeit von anderen Gesellschaftsmitgliedern gesetzt.[1] Das «Jahrhundert des Kindes» verweist aber auch auf eine soziale Realität, die durch stark abnehmende Säuglingssterblichkeit gekennzeichnet war. Es gab dadurch schlicht mehr Kinder in der Gesellschaft. Der Glaube, dass die Wissenschaft Lösungen zur Verbesserung der Kindheit biete und zur Reduktion der Säuglingssterblichkeit beitragen könne, erlebte insbesondere im ausgehenden 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine Blütezeit. Die neuen wissenschaftlichen Erkenntnisse zur Kinderpflege fanden ihren Weg in Magazine und Ratgeberliteratur, wo sie in Form von Ratschlägen an die Mütter vermittelt wurden.[2] Überhaupt nahm die Beratungsliteratur für die alltägliche Säuglings- und Kleinkinderpflege im «Jahrhundert des Kindes» ein noch nie dagewesenes Ausmass an.[3] Die Verfasser von Ratgeberliteratur waren meist Ärzte. Sie galten in der zunehmend wissenschaftsorientierten Gesellschaft als Fortschrittsbringer. Ausserdem erklärten sie sich zur obersten Instanz, was den Körper des kleinen Kindes und denjenigen der Frau betraf. Ihr Expertenstatus blieb jedoch in der Beratungsliteratur nicht auf den Körper beschränkt. Von der Analyse körperlicher Entwicklungsvorgänge leiteten die medizinischen Fachleute pädagogische und psychologische Ratschläge ab und nahmen damit auch entscheidend Einfluss auf die Beziehung zwischen Eltern und Kindern.[4]

Die Ratgeberliteratur zur Kinderpflege und -erziehung richtet sich im 20. Jahrhundert bis in die Nachkriegszeit hauptsächlich an die Mütter. Diese Entwicklung nahm erst im 19. Jahrhundert ihren Lauf, denn die Beratungsliteratur der Aufklärung war gleichermassen an Mütter und Väter adressiert gewesen.[5] Der Ende des 18. Jahrhundert beginnende und sich im 19. Jahrhundert verdichtende Prozess der Idealisierung der bürgerlichen Familie veränderte nicht nur der Status

des Kindes, das nun in der Familie eine zentrale Rolle einnahm.[6] Auch die Rolle der Frau wurde fortan auf die Aufgabenbereiche Haushalt und Kindererziehung reduziert. Sie war nun idealerweise verantwortlich für das «innere» Wohl der Familie, während der Mann diese in der Öffentlichkeit repräsentierte und für das Familieneinkommen sorgte.[7] Demnach war die Mutter alleinige Ansprechperson für Fragen der Säuglings- und Kinderpflege. Sie war somit diejenige, die gefordert war, die neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse zum Wohle des Kindes umzusetzen.

Regelwissen in Ratgeberliteratur

Der Wirtschaftsaufschwung der Nachkriegszeit trug in den 1950er- und 60er-Jahren zu einer neue Mittelstandsgesellschaft bei, die es sich leisten konnte, die Frau ohne Erwerbstätigkeit im Hause wirken zu lassen. Politik und Wirtschaft förderten diese familiäre Rollenverteilung, die eine stabilisierende Funktion auf die Gesellschaft ausüben sollte.[8] Der Alltag von Hausfrauen, Müttern und Gattinnen veränderte sich aber auch durch Haushalttechnisierung und Rationalisierungsbestrebungen, die bereits in der Zwischenkriegszeit ihren Anfang nahmen und in der Nachkriegszeit die Arbeit im Haus prägten.[9] In dieser Zeit erschienen auch zahlreiche Ratgeber, die sich an Frauen in ihrer Rolle als Hausfrau, Mutter und Gattin richteten. Sie beinhalteten professionelle und verhaltensnormierende Strategien zur alltäglichen Aufgabenbewältigung. Dabei vermittelten sie auch Anleitungen, wie weibliches Geschlecht korrekt gelebt werden müsse und trugen damit aktiv zur Geschlechterkonstituierung bei.

In diesem Beitrag stehen die Ratgeber zum Thema Säuglingspflege im Vordergrund, die in der Schweiz zwischen 1945 und 1970 erschienen sind.[10] Die oftmals reich bebilderten Publikationen vermittelten Anleitungen zur Pflege und Erziehung des Kindes bis etwa zum zweiten Lebensjahr. Mit welchen Strategien und Konzepten verbreiteten solche Publikationen aber überhaupt ihren Rat? Welche Funktionen nehmen dabei die zahlreichen Bilder ein? Und was für eine Rolle spielt die Kategorie Geschlecht?

Folgt man dem Literaturwissenschaftler Stephan Porombka, sind Ratgeber Sachliteratur – Publikationen mit nichtfiktionalem Inhalt, die an ein breites Publikum gerichtet sind. Sie verbreiten Regelwissen, das heisst Wissen, das sich in Regeln formulieren lässt, die sich nach gesellschaftlichen Massstäben richten und für die konkrete Anwendung in der Praxis gedacht sind.[11] Ratgeberliteratur zur Säuglings- und Kinderpflege spricht Frauen in ihrer Rolle als Mutter an. Titel wie *Liebe junge Mutter* und *Das kleine Knorrbüchlein für unsere jungen Frauen und künftigen Mütter*[12] zeigen, dass gerade auch Frauen

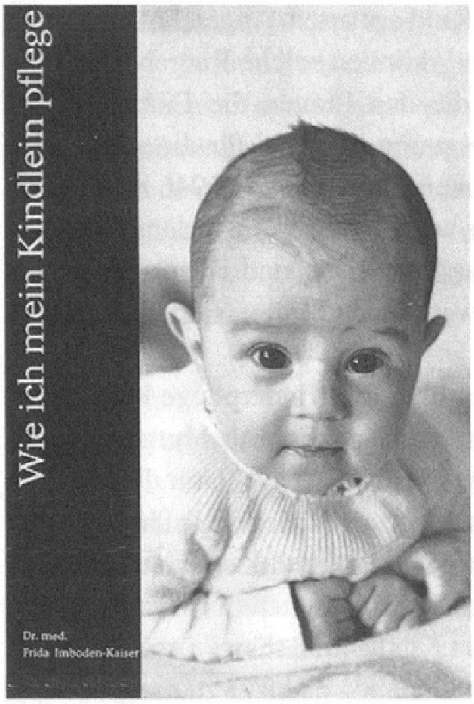
angesprochen werden sollen, die ihr erstes Kind erwarten. Angelehnt an Arnold Van Genepps Begriff der «rites de passage»[13] können solche Ratgeber deshalb als Übergangshilfen bezeichnet werden, die den Frauen die Einnahme der Mutterrolle erleichtern sollen. Wissensaneignung ist dabei für die werdenden Mütter Pflicht, wie das folgende Zitat aus einem Ratgeber von 1946 zeigt: «Das hohe Amt der Mutterschaft stellt Dich aber vor viele Fragen, verlangt nun von Dir ein solides Wissen auf dem Gebiet der Säuglings- und Körperpflege. Es gehört deshalb zu den ersten Pflichten der werdenden Mutter, sich über all dies Klarheit zu verschaffen.»[14]

Das Gebot der Aneignung von Regelwissen über die Kinderpflege konkurriert jedoch mit dem biologisch konnotierten Verständnis der Frau als Mutter, das «natürliche» Mutterinstinkte voraussetzt: «Nicht umsonst hat die Natur die Frau mit besondern körperlichen und geistigen Gaben ausgestattet, damit sie ihre schönste Aufgabe, Mutter zu sein, in vollkommener Weise erfüllen kann. Aufopferung, Selbstverleugnung, Nächstenliebe sind Charaktereigenschaften der Frau, die ihr für die Hilfe beim Werden und Wachsen des Kindes, für seine körperliche und geistige Erziehung die geistige Eignung verleihen.»[15]

Dieser Konflikt ist auch den Verfassern der Ratgeber bewusst, wie das folgende Zitat zeigt: «Das mütterliche Gefühl und der gesunde Menschenverstand weisen die junge Frau ja meist auf den richtigen Weg. Aber es ist doch angenehm, wenn er einem noch schwarz auf weiss bestätigt wird!»[16]

Die Bestätigung der eigenen Instinkte durch Gelesenes lassen jedoch nicht alle Autoren als Begründung für verschriftlichtes Regelwissen gelten. So baut der Autor Walter Abegg in seinem Werk auf den Intellekt, den er dem mütterlichen Instinkt vorzieht und der zugleich begründet, weshalb man seinen Ratgeber konsultieren soll: «Trotz aller Liebe und Aufopferungsfähigkeit sind aber viele Mütter noch zu unerfahren, als dass sie in der Pflege immer das richtige Vorgehen für ihr Kleines finden könnten. Wohl hat ihnen die Natur den mütterlichen Instinkt mitgegeben, doch die menschlichen Instinkte sind nicht so zuverlässig wie die der Tiere. Dafür ist uns der Intellekt eigen, der nicht nur die Instinkte weithin mag ersetzen, sondern bei gutem Gebrauch sogar zu übertreffen vermag.»[17]

Regelwissen zur Säuglings- und Kinderpflege wird in der Ratgeberliteratur jedoch nicht nur gesellschaftlich normiert, sondern – wie weiter oben beschrieben – auch durch die Rolle der Ärzte als Autoren zum Expertenwissen deklariert. Ihren Status als Experten verteidigen die Verfasser beharrlich. Nur professioneller Beratung dürfen die Mütter vertrauen, denn nur so könne fachgerechtes Wissen auch garantiert werden. Das bedeutet aber auch, dass Tipps von Nichtexperten ausgeschlagen werden müssen: «Auch die Ratschläge aller Tanten und Basen oder unberufener Nachbarinnen, so gut sie auch gemeint sein mögen, müssen





sachgemässer Beratung weichen.»[18] Ratgeber zur Säuglingspflege waren ein Mittel zur Verbreitung von Expertenwissen, das über verschiedene Kanäle unter die Mütter gebracht wurde. Neben den Verlagspublikationen existierten Veröffentlichungen von Mütterberatungsstellen und der Stiftung Pro Juventute (Abb. 1 und 2). Aber auch Unternehmen wie beispielsweise die Firma Wander verfassten Werbebroschüren in Form von Ratgebern zur Säuglingspflege.[19]Solche Ratgeber standen im Gegensatz zu Mütterberatungsstellen und Säuglingspflegekursen, die zeitlich und örtlich gebunden waren, im Haushalt tagtäglich zur Verfügung und sollten als Nachschlagewerk dienen. Dementsprechend mussten die Anleitungen verständlich und nachvollziehbar sein. Auch aus diesem Grund waren die Ratgeber für Säuglingspflege oftmals reich bebildert.

Funktion der Bilder

Die Bilder übernehmen in den Ratgebern unterschiedliche Funktionen, unter denen die epistemische und die normative Funktion besonders hervorstechen. Mit Ersterer ist gemeint, dass die Bilder Wissen über Säuglingspflege transportieren und mitformen. Sie zeigt sich etwa in Lehrbildern, welche die Mütter in einem bestimmten Bereich der Säuglingspflege anleiten. Diese sollen das Verständnis für die Handlungen erleichtern und sind oft in Bilderreihen angelegt, die Arbeits-

Abb. 3: *Säuglingspflege mit Schwester Margrit, 1946. (Dietrich [wie Anm. 14])*

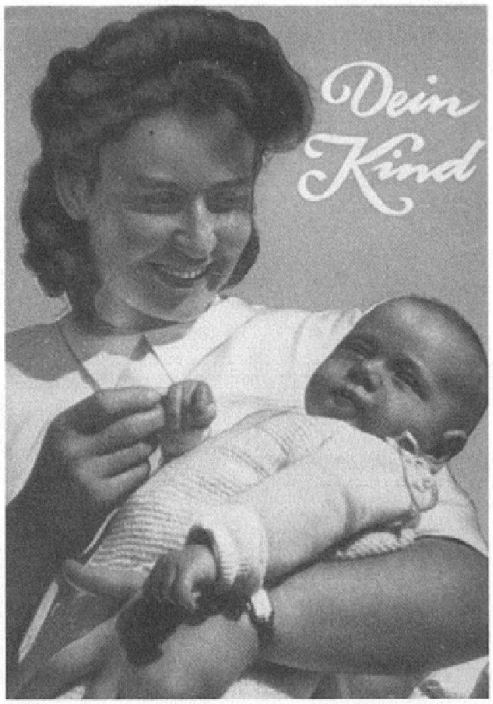


Abb. 1 und 2: *Ratgeber der Pro Juventute, 1957 und 1959. (Kaiser [wie Anm. 19]; Umbricht [wie Anm. 19])*

schritt für Arbeitsschritt vorzeigen. Mit diesen Anleitungen im Bild stilisieren die Ratgeber die abgebildeten Handlungen gleichzeitig zur Norm: Professionelle Säuglingspflege manifestiert sich in bestimmten Handlungsschritten, und nur durch diese kann Erfolg garantiert werden.

Lehrbilder wie in Abbildung 4 gezeigt, enthält etwa der Ratgeber *Dein Kind* (1946) von H. Dietrich, der die Publikation zusammen mit Schwester Margrit von der Mütterschule Zürich verfasste. Schwester Margrit nimmt in diesem Fall die Expertenrolle ein, was sich bereits im Titelbild zeigt, auf dem sie in der Schwesterntracht abgebildet ist. Der Ratgeber führt auch ein Kapitel «Die praktische Säuglingspflege», in dem eine Anordnung von Bildern bereitgestellt wird, welche Aspekte der Säuglingspflege wie die korrekte Haltung beim Baden oder beim Anziehen des Säuglings behandeln. Die Bilderreihen nähern sich damit dem Ablauf eines Kurses an und vermitteln normiertes Handlungswissen, das durch Texte allein – wenn überhaupt – nur umständlich weitergegeben werden könnte. Die Erläuterungen zu den einzelnen Bildern sind dementsprechend kurz gehalten und verweisen oftmals auch direkt auf das Bild, wie beispielsweise der Text zur Abbildung 4b zeigt. Die eigentliche Anleitung, die hier die korrekte Haltung beim Baden wiedergibt, wird durch das Bild vermittelt. Das Befolgen der Anweisung verspricht der Mutter Sicherheit: «Jede junge Mutter ist anfänglich beim Baden ihres Kleinen ängstlich. Wenn Du aber das Kind hältst, wie Du es auf dem Bilde siehst, so kann Dir nichts passieren.»[20]



Abb. 4: *Schwester Margrit weiss, wie es geht, 1946. (Dietrich [wie Anm. 14], 36–49)*

Die Fotografien sind funktionalistisch, die Darstellung des Kindes ist emotionslos (Abb. 4). Die sachliche Säuglingspflege steht eindeutig im Vordergrund. Die Bilder stehen in einer bis in die 1950er-Jahre vorherrschenden Tradition einer Säuglingspflege, die stark verwissenschaftlicht war und von den Müttern akribisches Arbeiten erforderte. Eine durch übersteigerte Liebe und körperliche Zuneigung geprägte Beziehung zwischen Mutter und Kind wird als Gefahr für eine erfolgreiche Erziehung gesehen. Den Liebesdienst am Kind erbringt die Mutter vielmehr durch die sorgfältige und korrekte Säuglingspflege.[21] Und durch diese wiederum legitimiert sich die Frau in ihrer Rolle als Mutter, wie auch im Ratgeber von H. Dietrich und Schwester Margrit ersichtlich wird: «Durch sorgfältige und

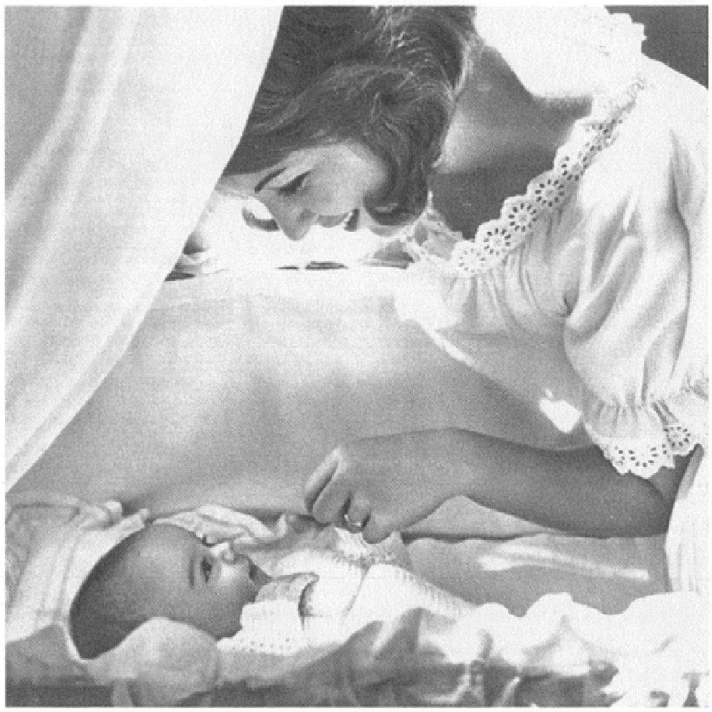


Abb. 5: *Glückliche Mutter bei der Firma Wander, 1963. (Dr. A. Wander AG [wie Anm. 19], 11)*

liebevolle Pflege ihres Kindes beweist die Mutter ihr Verantwortungsbewusstsein dem Schöpfer gegenüber und auch ihre Dankbarkeit für das kostbare Gut, das ihr anvertraut ist.»[22]

Das Bild in einem Ratgeber der Firma Wander mit dem Titel *Mein Kind* (Abb. 5) ist ein Beispiel für die Funktion der Bilder auf normativer Ebene. Das Foto vermittelt gesellschaftliche Normen und konstituiert in diesem Fall auch Geschlecht. Mutter und Kind sind als Einheit dargestellt. Die Mutter wird als diejenige gezeigt, welche für die Pflege des Kindes verantwortlich ist. Der Vater bleibt inexistent. Die Frau aber wirkt ebenso gepflegt wie der Säugling selbst. Ihr Blick strahlt viel Liebe für das Kind aus. Sie hat die Säuglingspflege und ihre Mutterrolle fest im Griff. Durch solche Darstellungen werden Geschlechterrollen zementiert und gleichzeitig Normen für ein erfolgreiches Muttersein festgesetzt.

Während in vielen Fällen die normativen Botschaften von Bild und Text einander entsprachen, konnten Bilder auch normative Aussagen transportieren, die im Widerspruch zum Textinhalt standen, so zum Beispiel im Ratgeber *Dein Kind – Dein Glück* von Benjamin Spock. Der amerikanische Kinderarzt, dessen Ratgeber *The Common Sense Book of Baby and Child Care* in 18 Sprachen übersetzt und bis zum Tode des Autors 1998 über 50 Millionen mal verkauft wurde, steht für einen Wertewandel in der Säuglingspflege. Die akribische Säuglingspflege wurde zunehmend abgelöst durch die Forderung nach einem neuen Verständnis für das Kind, das sich durch eine liebevolle Behandlung und



Abb. 6: *Ferner Vater bei Benjamin Spock, 1952. (Spock [wie Anm. 24], 16)*

die Berücksichtigung individueller Bedürfnisse des Säuglings auszeichnete.[23] Im Rahmen dieses Wandels thematisiert Benjamin Spock als einer der ganz wenigen Ratgeberautoren auch die Vaterschaft und propagiert – immer im Rahmen der traditionellen Rollenteilung – eine grössere Partizipation des Vaters an der Säuglingspflege: «Manche Männer sind in der Vorstellung befangen, dass die Kinderpflege ausschliesslich Sache der Mutter sei. Dies ist nicht richtig. Man kann ein zärtlicher Vater sein und zugleich ein ganzer Mann. [...] Natürlich will ich damit nicht sagen, dass der Vater ebenso oft die Flasche geben oder die Windel wechseln müsste wie die Mutter. Aber es ist nett, wenn er ihr ab und zu dabei hilft.»[24]

Eine Illustration der schweizerischen Ausgabe dieses Ratgebers weist in Zusammenhang mit diesem Zitat jedoch einen anderen Aussagegehalt auf (Abb. 6). Der Vater bleibt aussen vor; er sieht sein Kind nach der Geburt lediglich durch die Glasscheibe. Er nimmt keine aktive Rolle ein, im Gegenteil: Der Eintritt zum Kind ist ihm sogar verboten. Das Bild widerspricht zwar indirekt dem Zitat von Spock, der eine vermehrte Partizipation des Vaters an der Säuglingspflege fordert, es zeigt jedoch eine gesellschaftliche Norm, die in allen anderen Ratgebern vermittelt wird: Die Mutter ist für die Kindererziehung allein verantwortlich, der Vater übernimmt keine Aufgaben und kommt deshalb in den Ratgebern kaum vor. Wenn der Vater überhaupt als Figur erscheint, werden ihm nicht nur die Funktion, sondern auch die Fähigkeit und die Kenntnisse zur Säuglingspflege

abgesprochen: «Bekommt es am siebten Tag Augen?, fragt der Papa, der bisher nur junge Kätzlein gekannt hat.»[25]

Die Autoren von Ratgeberpublikationen zur Säuglingspflege sind darum bemüht, professionellen Rat anschaulich und verständlich zu verbreiten, sie demonstrieren ihren Expertenstatus und stilisieren die Konsultation ihrer Ratgeber zur Norm. Die Bilder unterstützen die Botschaften der Ratgeber auf epistemischer und normativer Ebene. Sie stützen die Forderung nach einer verstärkten Professionalität der Mütter in der Säuglingspflege, geben verbindliche Anleitungen und schreiben die traditionellen Geschlechterrollen zusätzlich fest, indem sie die Verbundenheit von Mutter und Kind hervorheben und den Vater ausschliessen. Durch die Bilder werden Säuglingsratgeber für die Leserinnen nicht nur verständlicher, sondern in der Normenvermittlung auch wirkmächtiger.

Anmerkungen

1 Michael-Sebastian Honig: «Geschichte der Kindheit im ‹Jahrhundert des Kindes›», in Heinz-Hermann Krüger, Cathleen Grunert (Hg.), *Handbuch Kindheits- und Jugendforschung*, 2. rev. und erw. Aufl., Wiesbaden 2010, 35–358, hier 336.

2 Vgl. Hugh Cunningham, *Die Geschichte des Kindes in der Neuzeit*, Düsseldorf 2006, 233.

3 Ebd., 249.

4 Irene Hardach-Pinke, «Zwischen Angst und Liebe. Die Mutter-Kind-Beziehung seit dem 18. Jahrhundert», in Jochen Martin, August Nitschke (Hg.), *Zur Sozialgeschichte der Kindheit* (Kindheit, Jugend, Familie 2), Freiburg i. B. 1986, 525–590, hier 570; Reinhard Spree, «Sozialisationsnormen in ärztlichen Ratgebern zur Säuglings- und Kleinkindpflege von der Aufklärungs- zur naturwissenschaftlichen Pädiatrie», in Ebd., 525–590, 613–615.

5 Vgl. Uta Ottmüller, «‹Mutterpflichten› – Die Wandlungen ihrer inhaltlichen Ausformungen durch die akademische Medizin», in Hans Georg Backhaus et al. (Hg.), *Gesellschaft. Beiträge zur Marxschen Theorie 14*, Frankfurt a. M. 1981, 102.

6 Heidi Rosenbaum, *Formen der Familie. Untersuchungen zum Zusammenhang von Familienverhältnissen, Sozialstruktur und sozialem Wandel in der deutschen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts*, Frankfurt a. M. 1982, 277–294.

7 Vgl. Karin Hausen, «Die Polarisierung der ‹Geschlechtscharaktere› – Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben», in Werner Conze (Hg.), *Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas. Neue Forschungen* (Industrielle Welt 21), Stuttgart 1976, 363–393.

8 Vgl. Jakob Tanner, «Lebensstandard, Konsumkultur und American Way of Life seit 1945», in Walter Leimgruber, Werner Fischer (Hg.), *«Goldene Jahre». Zur Geschichte der Schweiz seit 1945*, Zürich 1999, 101–131, hier 114.

9 Vgl. dazu: Johanna Gisler, Marianne Christen, «Die ‹Schule der Frauen›. Zur Modernisierung des Frauenleitbildes in der Nachkriegszeit», in Andreas Ernst et al. (Hg.), *Kontinuität und Krise. Sozialer Wandel als Lernprozess, Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Schweiz*, Zürich 1994, 181–205; Lisa Berrisch, «Rationalisierung der Hausarbeit in der Zwischenkriegszeit», in Regina Wecker, Brigitte Schnegg (Hg.), *Frauen. Zur Geschichte weiblicher Arbeits- und Lebensbedingungen in der Schweiz* (Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 84/3), Basel 1984, 385–397.

10 Dieser Artikel beruht auf meiner publizierten Lizenziatsarbeit, die schweizerische Ratgeber-

literatur zwischen 1945 und 1970 behandelt: Helene Mühlestein, *Hausfrau, Mutter, Gattin. Geschlechterkonstituierung in Schweizer Ratgeberliteratur, 1945–1970*, Zürich 2009.

11 Stephan Porombka, *Regelwissen und Weltwissen für die Jetztzeit. Die Funktionsleistungen der Sachliteratur* (Arbeitsblätter für die Sachbuchforschung 2), Berlin 2005, 6–12 (*http://www.sachbuchforschung.de/* [Version vom 14. 11. 2007]).

12 Christoph Wolfensberger, *Liebe junge Mutter. Die Betreuung und Erziehung von Kindern bis zu 2 Jahren*, Zürich 1958; *Das kleine Knorrbüchlein für unsere jungen Frauen und künftigen Mütter. Kleine Geschichten und Ratschläge zur Anregung und Kurzweil*, Thayngen 1954.

13 Arnold van Gennep, *Übergangsriten*, 3. erweiterte Aufl., Frankfurt a. M. 2005, 21.

14 H. Dietrich, *Dein Kind. Die moderne Säuglingspflege in Wort und Bild. Praktischer Säuglingspflegekurs in Bildern, aufgenommen in der Mütterschule Zürich. Aus dem grossen und reichen Erfahrungsschatz der Schwester Margrit*, Olten 1946, 10.

15 Paula Bascho-Schultz, *Mutter und Kind. Des Kindes Pflege und Ernährung*, 3. durchges. und erw. Aufl., Schwarzenburg 1949, 6.

16 Knorrbüchlein (wie Anm. 12), 15.

17 Walter Abegg, *Tagebuch der Säuglingspflege. Und kindermedizinisches Nachschlagewerk*, Zürich 1947, 7.

18 Dietrich (wie Anm. 14), 74.

19 Zum Beispiel: Elia Schweizer, *Richtige Säuglingspflege leicht gemacht. Für Mütter geschrieben*, Zürich: Beratungsstelle für Säuglingspflege 1958; Werner Umbricht, *Die werdende Mutter. Ein kleiner Ratgeber*, Zürich: Verlag Pro Juventute, Abt. Mutter und Kind 1957; Frida Imboden-Kaiser, *Wie ich mein Kindlein pflege. Für Mütter geschrieben*, 17. Aufl., o. O.: Verlag Pro Juventute 1959; Dr. A. Wander AG (Hg.), *Mein Kind. Sein Werden und Wachsen. Ein Ratgeber für Mütter*, Bern 1963.

20 Dietrich (wie Anm. 14), 37.

21 Vgl. Mühlestein (wie Anm. 10), 101–110.

22 Dietrich (wie Anm. 14), 31.

23 Miriam Gebhardt, «Haarer meets Spock – frühkindliche Erziehung und gesellschaftlicher Wandel seit 1933», in Dies., Clemens Wischermann (Hg.), *Familiensozialisation seit 1933 – Verhandlungen über Kontinuität* (Studien zur Geschichte des Alltags 25), Stuttgart 2007, 87–104, hier 99; Mühlestein (wie Anm. 10), 101–110.

24 Benjamin Spock, *Dein Kind – Dein Glück*, Teufen 1952, 17.

25 Knorrbüchlein (wie Anm. 12), 14.